

Kathrin Groß-Striffler
ZUM MEER

 aufbau

Kathrin Groß-Striffler

ZUM MEER

Roman

 aufbau

Die Arbeit der Autorin am vorliegenden Buch
wurde vom Deutschen Literaturfonds e. V. gefördert.



ISBN 978-3-351-03291-3

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014
Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg
Satz LVD GmbH, Berlin
Druck und Binden CPI - Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Wir fahren unter dem Meer hindurch, ich höre es rauschen, die Wände des Tunnels ziehen sich zusammen, weiten sich, ein großes Herz pocht, es schlägt fest und regelmäßig, ich schließe die Augen und brauche sie nie mehr zu öffnen, jemand hält mich, wiegt mich, alles ist gut. Alles könnte gut sein, stattdessen rauchen wir unsere Zigaretten, rot leuchten die Spitzen, das Ende des Tunnels ist schon zu sehen, ein kleines helles Loch, das größer wird. Aus und vorbei. Neben mir eine Frau in den Fünfzigern, wortkarg, mit einem herben Gesicht mit viel Make-up, einem extravagant gezackten Ring am Finger, die Hände sind sicher kühl, nie schweißig und heiß, so wie meine, auch jetzt, als ich mich umsehe, die Insel in Augenschein nehme, was heißt das eigentlich, in Augenschein nehmen, da scheint doch nichts, der Himmel hängt tief, umgepflügte Felder, kackbraun, und gelbliche Wiesen ziehen sich bis zum Horizont, schwarze Raben sitzen auf den Schollen, reißen die Schnäbel auf, krächzen, flattern mit den Flügeln, schwarze Raben bringen Unglück. Ich schaue weg, schaue zu dem Dorf, das hinter einer Kurve auftaucht, viele Fensterläden sind vorgelegt, nur vereinzelt stehen Rauchsäulen über den Dächern. Wo sind die Leute?, frage ich, wo sind sie im Winter? Sie sagt, wenn keine Touristen kommen, wohnen sie in der Stadt und arbeiten dort. Das gefällt mir. Sie verhängen

ihre Fenster, ziehen Polsterschoner über ihre Sofas, schließen die Tür ab, ziehen wie Zugvögel vor Wintereinbruch davon, lassen die Insel Insel sein, Kälte kriecht durch die Mauern und nistet sich ein. Aus den Augenwinkeln sehe ich die Hände der Frau, die auf dem Lenkrad liegen, locker, entspannt, sie hat das Leben im Griff, so wie sie den Wagen im Griff hat, es gibt solche Menschen, denen fliegt alles zu, denen kann man kein X für ein U vormachen, ja, so wirkt sie, eine Ärztin, sie hat es mir erzählt, nein, mitgeteilt, als wir noch auf dem Festland waren, dann hat sie ihren Mund wieder über gleichmäßig weißen Zähnen geschlossen, sie hätte es nicht gesagt, wenn ich sie nicht gefragt hätte, ich bin immer neugierig, neugierig auf Menschen, die nicht aus dem Takt kommen, wie machen die das? Ihre Mutter wohnt auf der Insel, sie wird Weihnachten mit ihr verbringen, ich stelle mir eine sehr gepflegte weißhaarige Mutter vor, die sich gerade hält, die mit abgespreiztem kleinem Finger die Gabel zum Mund führt, die es mustergültig ordentlich in ihrem Häuschen hat, Karofliesen, schwarz-weiß, in der Küche karierte Vorhänge, im Wohnzimmer einen Kronleuchter, alte Möbel, ein Gärtchen, in dem im Sommer Dahlien blühen. Passiert mir oft, dass ich mir Dinge vorstelle, aus meinem Leben herausfalle, ich sitze da und glotze vor mich hin, gehe in fremden Gärten spazieren, niste mich in fremden Köpfen ein, und um mich herum kann passieren, was will, ich merke es nicht. Dann höre ich nicht einmal, wie Mia-Sophie schreit, nein, das stimmt nicht ganz, ich höre es und höre es nicht, ich nehme es wahr, aber es betrifft mich nicht. Es kratzt nur am Rand meines Bewusstseins, als

würde ich in einer Glasglocke sitzen, und Nägel strichen knirschend über das Glas, es ist ein unangenehmes Geräusch, jemand will was von mir, aber ich bin nicht da. Ich stehe nicht zur Verfügung. Die Frau kennt Steffis Tante, die ein Hotel auf der Insel hat, es ist eins der wenigen, die auch im Winter geöffnet haben, ich bringe Sie hin, sagt sie, aber sie fragt nicht, warum ich hier bin, sie will nichts wissen, solche Menschen sind so, sie haben an nichts Interesse, sie schweigt, und plötzlich bin ich wütend auf sie. Man könnte ja mal den verdammten, dezent geschminkten Mund aufmachen und seinem Mitmenschen eine Frage stellen, finde ich, ganz heiß kocht die Wut in mir hoch, es würde mich nicht wundern, wenn Lava zwischen meinen Lippen hervorquellen würde, so ist das bei mir, eben noch ist alles paletti, und plötzlich bin ich auf hundertachtzig. Damit es mir besser geht, denke ich an Kurt, den LKW-Fahrer, der mich bis kurz vor den Tunnel mitgenommen hat, der mit dem Namensschild am Fenster und der blondgelockten Barbiepuppe am Rückspiegel. Wie die Frau jetzt schweigsam ist, war Kurt gesprächig, er fährt Oldtimer in seiner Freizeit, es hat mir gefallen, wie begeistert er sprach, ich konnte es fast vor mir sehen, wie er über einen glänzenden Kotflügel strich und um so einen Oldtimer herumtanzte und strahlende Augen hatte, das war doch was ganz anderes als diese blöde schweigsame Tussi neben mir, die ihr Schäfchen im Trockenen hat, eine feine Penthousewohnung und ein kleines Glas Rotwein am Abend bei leiser klassischer Musik. Jetzt hör aber auf, sage ich mir, aber ich kann nicht anders, ich mache sie nieder, mit allen Klischees, die mir

zu Verfügung stehen, will ich ihr zeigen, wie spießig ihr Leben ist, wie abgeklärt, langweilig, ach, mir fehlen die Worte, wie kann man nur so genügsam sein. Und die ganze Wut nur, weil sie mich nicht beachtet. Es macht mich krank. Es macht mich zappelig. Und plötzlich kann ich es nicht erwarten, dass wir endlich da sind, dass ich das Hotel sehe, vielleicht hat es direkten Blick auf das Meer, ach, es *muss* direkten Blick aufs Meer haben, ich will mich klein und demütig fühlen, ich will alles vergessen, ich will, dass die Zahnradchen in meinem Kopf zum Stillstand kommen, und da braucht es schon was Gewaltiges wie das Meer. Auf keinen Fall aber will ich ein Weihnachten wie das letzte erleben, so etwas darf sich nicht wiederholen, nie, ein Glück, dass ich im letzten Moment noch auf den glorreichen Gedanken gekommen bin, mich abzusetzen, wer weiß, was sonst passiert wäre, Mia-Sophie hab ich schon mal durchs Zimmer geschmissen, aber gottlob war sie dick in einen Schneeanzug gepackt. In dem Moment dachte ich, hau ab, so schnell du kannst, ich habe den anderen aus der WG einen Zettel hinterlassen und ein schlafendes, frisch gefüttertes, frisch gewickeltes Kind, ich habe gewusst, dass einer von ihnen rechtzeitig da sein würde, ich habe tatsächlich an alles gedacht, ich habe auch Geld hingelegt und ein Paket Windeln, und dann: Ein paar warme Sachen in die Tasche und raus an die Straße und den Daumen hoch.

Es dämmt schon, wieso eigentlich, es ist noch nicht mal vier, da fällt mir ein, dass die Insel im Norden liegt, der Tag also früher zu Ende ist, das habe ich nicht bedacht, o Gott, nein, das habe ich wirklich nicht bedacht,

wo doch jede Minute zählt, die es hell ist, der kürzeste Tag des Jahres ohnehin noch bevorsteht, es also immer noch schlimmer kommen wird, es ist, als habe mir eine große Faust in die Magengrube geschlagen. Aber was kann ich dafür, dass Steffis Tante hier ein Hotel hat und nicht im Süden. Wie schön das gewesen wäre, lange Tage, milde weiche Luft, eine orangerote Sonne, die abends ins Meer plumpst, wie damals, vor zwei Jahren. Es fehlt nicht viel, und ich würde den Geruch nach Zedern riechen anstatt den nach Benzin, auch nach Gülle riecht es, nach Schweinepisse, Kuhpisse, was weiß ich, ich stippe die Asche von meiner Zigarette in den Aschenbecher, inhaliere tief, sehe wieder auf die Uhr: Mir fehlt eine halbe Stunde. Eine halbe Stunde, die es da, wo ich sonst wohne, noch hell ist, ein Geschenk scheint sie mir plötzlich, diese halbe Stunde, ein Geschenk, auf das ich freiwillig verzichtet habe, das hab ich jetzt von meiner Flucht, eine halbe Stunde früher Nacht, Dunkelheit, die rasend schnell hereinbricht, gerade war es noch hell, gleich ist es finster, jetzt übertreib mal nicht, sage ich mir, beruhige dich, atme tief durch, als käme es auf eine halbe Stunde an. Mein Kopf ist es gewohnt, Befehle zu empfangen, Befehle wie: Beruhige dich, übertreibe nicht, sei nicht hysterisch, und er kümmert sich einen Dreck darum, genauso wenig, wie Mia-Sophie sich darum kümmert, wenn ich ihr etwas androhe, sie weiß, dass ich nichts durchhalten kann, Verbote nicht, Versprechen nicht. Es gibt jetzt mehr Häuser rechts und links, viele sind Hotels, die leer stehen, Schneereste, mit grauer Rußschicht überzogen, säumen die Straße, einladend ist das nicht, wahrhaftig nicht.

Die Frau hält an. Hier ist es, sagt sie, sie deutet auf einen sechsstöckigen Bau mit Flachdach, ein paar der Fenster sind erleuchtet, vor dem Gebäude steht ein Tannenbaum, mit Glitzerlämpchen geschmückt, es weihnachtet sehr. Ich bleibe sitzen, ich rühre mich nicht. Vielleicht hat sie ein Einsehen und nimmt mich wieder mit. In meinem Leben sind immer an wichtigen Stellen Schutzengel erschienen, vielleicht ist sie einer von ihnen, vielleicht habe ich sie falsch eingeschätzt, ich drehe den Kopf und lächle sie an. Also dann auf Wiedersehen, sagt sie. Fröhliche Weihnachten. Sie kann mich mal. Hochmütig wende ich den Kopf, greife nach meiner Tasche, öffne die Tür, steige aus, werfe sie laut und hart ins Schloss, es wundert mich nicht, dass die Frau gleich losfährt, aber nicht mit quiet-schenden Reifen, dazu ist sie zu vornehm, die dumme Kuh. Ich lege den Kopf in den Nacken und sehe an der Hausfassade hoch, es hat zu nieseln begonnen, es ist fast völlig dunkel inzwischen, dunkel und kalt, bald wird der Regen in Schnee übergehen. Ich frage mich, was ich erwartet habe. Wie immer habe ich etwas Schönes erwartet, etwas Feierliches, das mich mitreißt, das macht, dass ich mich vergessen kann, immer soll es sein, als liefе ich über ein Feld der Sonne zu und in die Sonne hinein, aber wenn ich dann *dort* bin, sind da nur Stoppelhalme, die meine Füße pieksen.